

# Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. N. A. N. n. s. Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. F. H. Jäkel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 2.

Milwaukee, Wis., den 15. September 1879.

Lauf. No. 370

## In Christo haben wir die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden. Ephes. 1, 7.

F. Heute morgen bei der Hausandacht haben wir, wie du weißt, lieber Bruder A., das erste Capitel der Epistel St. Pauli an die Epheser verlesen hören. Da sind mir die Worte des siebenten Verses: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“ — recht aufgefallen. Es drängten sich mir beim Nachdenken über diese Stelle Fragen auf, die ich mir nicht zu beantworten weiß, und doch möchte ich gerne Klarheit darüber haben.

A. Du möchtest dich nun mit mir darüber unterhalten?

F. Ja wohl! Denn der Herr Jesus sagt Matth. 18, 19, 20: „Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wir haben es schon mehrmals erfahren, daß der treue Heiland auf eine Besprechung oder eine gemeinsame Betrachtung einen ganz besondern Segen gelegt hat.

A. Das ist wahr! Von ihm, unserm himmlischen Propheten, müssen wir das rechte Verständniß seines Wortes erwarten. Er allein kann uns dasselbe durch seinen heil. Geist eröffnen. Sage was ist es, das dir an dieser Stelle so aufgefallen ist?

F. Es ist vornämlich dieses, daß der Apostel die Worte: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut“ selbst dahin erklärt, daß wir an ihm haben die Vergebung der Sünden, und daß er von beidem sagt: Wir haben's. Wir haben die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden. Ein jeder wahrhaft Gläubige hat ja gewiß beides an Jesu, die Erlösung und die Vergebung seiner Sünden. Die Erlösung haben aber doch alle Menschen an ihm; denn er hat ja alle erlöst mit seinem unschuldigen Leiden, Sterben und Blutvergießen.

A. Und weil alle Menschen an Jesu, oder wie es im Grundtext heißt, in Jesu die Erlösung haben, so, meinst du, müsse man auch folgerichtig von allen sagen können, daß sie auch in ihm die Vergebung der Sünden haben, weil ja der Apostel das eine durch das andere erklärt. Und das ist's, was dir nicht einleuchten will?

F. Du hast's getroffen!

A. Ich glaube nun allerdings, daß alle Menschen in Christo Vergebung der Sünden haben.

F. Erkläre dich näher, l. Br. Denn siehe, ich will's nur gestehen, ich werde nur zu oft darüber angefochten, ob ich auch wirklich den lebendigen, seligmachenden Glauben habe. Wenn ich mir zu solchen Zeiten den Trost vorhalte, daß der Herr Jesus auch mich erlöst habe, so heißt es wohl in mir: das geht dich nichts an! denn nur diejenigen haben in ihm Vergebung der Sünden, die den lebendigen Glauben haben. Und da will mir denn schier aller Trost schwinden. Könntest du mir mit deutlichen Gründen aus der Schrift beweisen, daß alle Menschen in Jesu Vergebung der Sünden haben, so hätte ich eine gewaltige Waffe, jene Ansetzungen zu überwinden. Denn wenn alle in ihm Vergebung haben, darf ja auch ich glauben, daß ich in ihm Vergebung der Sünden habe.

A. Was will ich sehr gerne thun. Aber zunächst muß ich dir doch erklären, daß mir deine Ansetzungen aus einem gefährlichen Irrthum zu entspringen scheinen.

F. Und der wäre?

A. Ich muß fast schließen, daß du meinst, Gott vergebe uns die Sünde um unseres Glaubens willen.

F. Nun freilich! Heißt es nicht Jerem. 5, 3: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben?“ Sagt nicht der Apostel Röm. 3, 28: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben?“ Ist also nicht der Glaube, den Gott ansieht, und um dessen willen er den Sünder rechtfertigt, d. h. die Sünden vergiebt?

A. Mit nichten! Nicht um des Glaubens willen werden wir gerechtfertigt, sondern wie der Apostel sagt: allein durch den Glauben.

F. Ist denn das ein so großer Unterschied?

A. Gewiß! Denn wer da sagt: Gott rechtfertigt um des Glaubens willen, der macht den Glauben zur Ursache, die Gott bewegt, dem Sünder die Sünden zu vergeben, während er doch nur das Mittel ist, wodurch Gott uns die Rechtfertigung oder, was dasselbe ist, die Vergebung der Sünden zueignet. Nicht unser Glaube, sondern einzig und allein das theure Verdienst Christi ist die Ursache, daß uns Gott die Sünde vergiebt. Allein um Christi willen werden wir gerechtfertigt.

F. Aber sagt nicht der Apostel Röm. 4, 3, daß Gott Abraham den Glauben zur Gerechtigkeit gerechnet habe!

A. Freilich! Aber nicht den Glauben an sich, sondern sofern er die Gerechtigkeit Christi ergriff. Was dem Glauben vor Gott einen so großen Werth giebt, ist nicht seine gute Beschaffenheit oder irgend eine Eigen-

schaft an ihm selbst, sondern das vollkommene Verdienst Christi, das er ergreift. An sich betrachtet ist der Glaube eine von Gott im Menschen gewirkte Tugend, wie die Liebe, die Barmherzigkeit, Hoffnung u. s. w. Du wirst doch nicht etwa sagen wollen, daß die uns von Gott geschenkten Gaben die Ursache davon seien, daß er uns gnädig ist und die Sünde vergiebt?

F. Du hast recht! Erst muß Gott ja einem Sünder gnädig sein, soll er ihm Gaben schenken.

A. Und der Grund davon, daß uns Gott gnädig ist, liegt nicht in uns, sondern außer uns. Das vollkommene Verdienst Christi ist die Ursache der göttlichen Gnade gegen die Sünder. Denn durch Christum ist Gott versöhnt.

Y. Allerdings. Da Christus für alle die Sühnung geleistet hat, so ist Gott durch ihn auch allen versöhnt.

A. Und diese durch Christum geschehene Versöhnung bietet Gott durch die Gnadenmittel, Wort und Sakramente, Allen ohne Unterschied an, und will ernstlich, daß sich jedermann mit ihm versöhnen lasse, d. h. die Versöhnung annehme.

F. Ich sehe, der Glaube ist die Hand von Seiten des Menschen, die dieses Gut annimmt.

A. Ganz recht! Der Glaube ist das einzige Mittel, wodurch der Mensch das Heil in Christo ergreift. Durch den Glauben empfangen wir Vergebung der Sünden, wie der Apostel in seiner Predigt Apost. Gesch. 10, 43 bezeugt: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“

F. Ja, siehe, lieber Bruder, so geht's, wenn man Jahre lang in einer Gemeinschaft gestanden hat, in der man es mit der Lehre nicht genau nimmt, und da denn Leute ins Amt kommen, die das Gesetz und Evangelium nicht recht unterscheiden können. Wie oft habe ich nicht in Predigten gehört: „Wenn ihr glauben werdet, dann wird euch Gott die Sünden vergeben.“ So bin ich denn auf den Gedanken gekommen, daß Gott um des Glaubens willen Sünden vergebe.

A. Jener Ausdruck ist allerdings sehr mißverständlich und sollte nicht gebraucht werden. Man kann ja wohl sagen: Wenn ihr glauben werdet, werdet ihr Vergebung der Sünden erlangen. Denn damit wird ausgedrückt, daß wir durch den Glauben die von Gott angebotene Vergebung der Sünden annehmen und derselben genießen.

F. Erkläre dich näher!

A. Siehe, der Glaube muß immer eine Verheißung haben, auf die er sich gründet. Ohne eine

Verheißung ist der Glaube ein Uding. Petrus glaubte, daß ihn das Meer tragen werde, denn er hatte Jesu Wort, daran sich sein Glaube hielt. Du hast kein solches Verheißungswort, darum kannst du auch nicht glauben, daß dich das Meer tragen werde. So auch, soll ein Sünder glauben, daß ihm Gott die Sünden vergeben habe, so muß er hierfür eine Zusage von Seiten Gottes haben. Hätte Gott nicht in seinem Wort verheißt, daß er uns um Christi willen gnädig sein wolle, so würde uns auch der stärkste Glaube, daß er uns gnädig sei, gar nichts nützen. Wenn Gott uns aber die Verheißung giebt, daß er uns die Sünde vergebe, und wir solcher Zusage glauben, so haben wir Vergebung, nicht um unsern Glaubens, sondern um der göttlichen Zusage willen. Ich wills noch deutlicher sagen: Das was geglaubt werden soll, muß erst da sein. Glauben heißt annehmen. Wenn nichts da ist, kann man nichts nehmen. Gott muß uns den Schatz, der da heißt Vergebung der Sünden geben, damit wir ihn im Glauben ergreifen und uns aneignen.

F. So erlangen wir die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung doch immer erst mit dem Glauben.

A. Ganz recht! So bald ein Sünder der Verheißung des Evangeliums glaubt, hat er, was die Worte sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden. Aber die Verheißung des Evangeliums ist da, ehe und bevor der Sünder glaubt. Gleich nach dem Sündenfalle verheißt Gott, daß er um des Weibesjaamens willen Sünden vergeben und zu Gnaden annehmen wolle. Nun ist Christus bereits gekommen und hat alle erlöst und alle Vergebung der Sünden verdient. Durch die Auferweckung Christi von den Toten hat Gott auch bereits das ganze Menschengeschlecht gerechtfertigt, d. h. denselben um der vollkommenen Bezahlung willen, die der Herr Christus geleistet, die Vergebung der Sünden zugesprochen. Darum ist es ja auch recht deutlich geredet, wenn der Apostel sagt: „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“

F. Ich kann es noch immer nicht fassen, daß in Christo alle Menschen nicht bloß die Erlösung, sondern auch die Vergebung der Sünden haben sollen, da doch die Schrift klar und deutlich bezeugt, daß die allermeisten unter Gottes Zorn stehen und keine Vergebung haben?“

A. Die Schwierigkeit ist leicht zu lösen. Der Apostel sagt ja ganz ausdrücklich, daß wir die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden in Christo haben; also nicht außer ihm. Allein in Christo ist Gott den Sündern versöhnt und gnädig; außer Christo ist er ihnen ein verzehrendes Feuer. Denn es steht geschrieben Ps. 5, 5: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Weisen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir.“ Dagegen heißt es von den Sündern, die in Christo sind, Röm. 8, 1: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Wie sich so ein Sünder freuen und rühmen kann, der in Christo ist kannst du nachlesen im Liede: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ u. s. w.

F. In Christo aber sind wir nur durch den Glauben.

A. Ganz recht, darum genießen auch allein die Gläubigen die selige Frucht der Erlösung Christi. Aber Christus ist nicht einigen wenigen von Gott zum Geschenk gemacht worden, sondern der ganzen Menschheit, wie er selbst bezeugt Joh. 6, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeboren Sohn gab.“ Er ist allen von Gott gemacht zur Weisheit und zur

Berechtigung und zur Heiligung und zur Erlösung I. Cor. 1, 30. In ihm ist für alle da, was ein armer Sünder nötig hat, daß er in Gottes Gericht bestehen und in den seligen Himmel eingehen kann. Durch ihn ist der Zorn Gottes gestillt, der Teufel überwunden, die Hölle zerstört, der Himmel aufgeschlossen und ein ewiges Erbe bereitet, das aufbewahrt wird im Himmel. In ihm ist da für die Sünder Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, eine vor Gott gültige Gerechtigkeit und ewiges Leben. Ein solches Geschenk hat Gott in seinem Sohne der sündigen und vom Gesetz verfluchten Menschheit gemacht. Ach, daß doch ein jeder Nachkomme Adams, ein jeder Sünder glauben wolle, daß auch er in Christo dem Welt Heilande Vergebung seiner Sünden hat!

F. Du willst doch nur sagen, daß ein jeder in Christo Vergebung der Sünden erlangen kann?

A. Nein, nein! Ich sage, daß in Christo bereits ein jeder Sünder Vergebung der Sünden hat. Er darf gar nicht erst dieses oder jenes vornehmen, um Vergebung der Sünden zu erlangen, sondern glauben soll er, daß er sie habe in Christo, den Gott ja allen geschenkt hat, also auch ihm.

F. Sag das ja nicht so laut, lieber Br., denn das könnten ja auch unbußfertige Menschen, Trunksolde, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Meineidige und dergl. hören, und was würde das werden? Sie könnten es am Ende auch glauben.

A. Ach daß ich es doch nur allen Verbrechern und großen Sündern auf der weiten Welt zurufen könnte, ich würde es thun mit freudigem Anstehn meines Mundes. Und wollte Gott, ein jeder glaubte das so recht von Grund des Herzens, daß er in Christo Vergebung der Sünden habe, ja daß Gott ihm seine Sünden in Christo vergeben habe, ehe er noch darum gebeten und darnach verlangt habe! So würde die ganze Sünderwelt selig. Denn dieser Glaube macht uns zu seligen Kindern Gottes. Aber das ist zu beweinen und zu beklagen, daß die Meisten von dieser freien Gnade Gottes in Christo nichts wissen wollen. Da giebt es zum 1. die ungläubigen Weltkinder, die gar nicht der Schrift glauben, daß Jesus der wesentliche Sohn Gottes sei, den Gott in die Welt gesandt habe, uns arme Sünder zu suchen und selig zu machen. Mit dem Herrn Jesus verwerfen sie auch ihre Seligkeit. Denn „es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Apost. Gesch. 4, 12. Da sind zum 2. die Selbstgerechten, die da meinen, sie brauchen keinen Sündentilger, weil sie selbst fromm genug seien, um in Gottes Gericht bestehen zu können. Von ihnen heißt es Off. 3, 17: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Denn alle unsere Gerechtigkeit ist vor Gott doch nur ein unflätig Kleid. Da sind 3. der ganze Schwarm der Selbstbüsser, die da zwar zugeben, daß sie Sünder sind, aber meinen, daß sie ihre Sünden selbst abbüßen und durch ihr Ringen, Kämpfen, Beten und Thun sich die göttliche Gnade erwerben könnten. Sie wollen also ihre eigenen Heilande sein. Von ihnen steht geschrieben Jerem. 2, 13: „Denn mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich die lebendige Quelle, verlassen sie; und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherich sind und kein Wasser geben.“ Alle diese lassen den Sünderheiland, in dem wir Vergebung der Sünden haben, links liegen und schließen sich selbst durch ihre Unbußfertigkeit und ihren Unglauben von dem Genuß seines theuren Ver-

dienstes aus. Und doch bleibt es ewig wahr: Auch sie haben in Christo die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; Aber sie glauben es nicht, und darum hilft es ihnen nichts, wie zu lesen ist Hebr. 4, 2: „Denn es ist uns auch verkündigt, gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten.“

F. Aber es soll ja doch den Unbußfertigen das Gesetz gepredigt werden; welches ihnen Gottes Zorn verkündigt!

A. Ganz recht! Aber doch nicht zu dem Zwecke, daß sie durchs Gesetz fromm werden, sondern daß sie ihr Sündenelend erkennen und nach dem Heil in Christo, welches ihnen im Evangelio angeboten wird, fragen. Paulus sagt zum Gal. am 3. Cap. 24: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.“

F. Aber könnten die Unbußfertigen diese Lehre nicht mißbrauchen, daß sie sicher werden und erst recht im Sündigen fortfahren?

A. Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Ich wüßte aber auch nicht, wie das geschehen könnte, da ihnen doch auch zugleich bezeugt wird, daß sie nur in Christo, nicht außer ihm Gnade bei Gott haben. So lange sie sich außer Christo, d. h. im Unglauben, befinden, ist ihnen Gott ein verzehrend Feuer. Aber mögen diese Wahrheit noch so viele mißbrauchen, so muß sie doch den Angefochtenen, die ihre Sünden und Zorn Gottes fühlen, zum Trost bezeugt werden. Demen kann noch so nachdrücklich bezeugt werden, daß Gott den Gläubigen und Frommen gnädig sei, das gewährt ihnen keinen Trost; denn sie halten sich weder für Gläubige, noch für Fromme. Hören sie aber, daß Gott die Gottlosen, die ihre Sünden erkennen, um Christi willen rechtfertige Röm. 4, 5, und daß sie in Christo, den Gott auch ihnen geschenkt hat, Vergebung der Sünden haben, und daß sie dieses nur getrost glauben sollen: so muß die Anfechtung weichen, denn sie hören da, daß Gott ganz umsonst, aus freier Gnade, um des Verdienstes Christi willen auch die schwersten Sünden vergiebt und zu seinen Kindern annimmt alle, die seiner väterlichen Zusage glauben. Das reizt und lockt zum Glauben. Und diejenigen, welche von Herzen glauben, daß ihnen Gott gnädig sei und die Sünden vergeben habe, lieben ihn nun auch und hassen die Sünde; denn sie sind aus Gott geboren. Und wenn dies nun auch die recht großen Sünder hören und glauben es von Herzen: so ist es ja gut; denn dann sind es auch Heilige, an denen nichts Verdammliches ist.

F. Es ist wahr, ich muß dir nun durchaus beistimmen!

A. Nur noch eins. Unsere Anfechtungen darüber, ob wir auch den lebendigen Herzensglauben haben, kommen auch gar häufig daher, weil wir unser Gewissen mit Sünden beschweren. Darum müssen wir uns mit großem Ernst vor allen wissentlichen Sünden in Acht nehmen, damit unsere Glaubensgewißheit nicht erschüttert werde und schließlich gar verloren gehe. Denn wer muthwillig in Sünden lebt, die Sünden über sich herrschen läßt und also in Feindschaft wider Gott lebt, der kann auch nicht glauben, daß ihm Gott gnädig sei. Denn ein böser Vorsatz im Herzen trägt sich nicht mit dem Glauben. Wo wir aber aus Schwachheit, Unwissenheit und Uebereilung straucheln und in Sünde fallen, sollen wir alsbald wieder Buße thun, unsere Sünden reumüthig bekennen, Gott um Vergebung bitten und glauben, daß er uns in Christo ein gnädiger Gott ist. Denn so lange die Gnadenzeit

dauert, dürfen wir jederzeit zur Taufnade, die ja ein freier, offener Born wider alle Sünden und Unreinigkeit ist, zurückkehren, und von seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16. Bleiben wir trotz alles Strauchelns und Fehlens bei dem treuen Heilande im rechten Glauben bis an unser Ende, so werden wir auch das Ende des Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit davon tragen.

F. Das gebe uns Gott um Christi willen.  
Amen. A. F. S.

### Was willst Du werden?

(Fortsetzung.)

An dem bestimmten Tage stellten sich die Männer, die über die Zukunft ihrer Söhne berathen hatten, bei ihrem Pastor ein. Nach der gegenseitigen Begrüßung nahm der Vater des zukünftigen Kaufmannes das Wort: Was Sie uns neulich über die Berufswahl sagten, ist recht beherzigenswerth. Es sollte gewiß auf die Punkte, welche Sie nannten, viel mehr Rücksicht genommen werden, als gemeinlich geschieht. Wir müssen aber gestehen, daß wir recht betroffen waren, daß Sie gar nichts von dem sagten, woran wir bei der Berufswahl für unsere Söhne am meisten gedacht hatten.

Und das wäre? fragte der Pastor.

Nun, wir meinen, antwortete der Wortführer, man müsse doch auch darauf sehen, ob in einem Beruf etwas Ordentliches zu erwerben sei und wenn man die Wahl hat, wird man doch auch den Beruf vorziehen dürfen, in welchem man auf die leichteste Weise vorwärts kommen kann. Oder sollte das Sünde sein?

Darauf antwortete der Pastor: Das habe ich keineswegs vergessen. Wenn ich sagte, der irdische Beruf dient auch zur Fristung des zeitlichen Lebens, so liegt schon darin, daß man bei der Berufswahl auch darauf sehen muß, ob der Beruf seinen Mann ernähren kann. Dazu wollte ich heute gerade über diesen Punkt noch weiter mit euch reden. Leider wird nur meist zuviel darauf gesehen, ob eine Beschäftigung leichten und großen Gewinn verspricht, und doch kann das für Christen die Hauptsache nicht sein. Der Herr sagt: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Der Gewinn, der von ehrlicher Arbeit abfällt, ist Gottes Segen, den er nach seinem Wohlgefallen giebt, der kann und darf daher nicht erjagt werden. Die Hauptsache bei der Berufswahl muß es daher schon bleiben, daß man zu erkennen sucht: wozu hat mich, oder meinen Sohn Gott berufen auf dieser Welt? Weisen uns dann alle Zeichen auf einen Beruf hin, dann kann ja auch die Frage noch in Betracht gezogen werden: Kann man sich denn auch in diesem Berufe ehrlich nähren? Müßte diese Frage verneint werden, so zeigt Gott eben damit, daß dies nicht der rechte Beruf ist und es wäre Thorheit einen solchen Beruf zu erwählen. Wer wird z. B. hier in Amerika Linnenweber werden? Ebenso muß ja darauf gesehen werden, ob ein Beruf nicht Kräfte fordert, die der Mensch nicht hat. Man wird doch einen schwächlichen jungen Menschen nicht Grobschmied werden lassen! Wollte Jemand einen Beruf erwählen, der ihn voraussichtlich nicht ernähren kann, oder dessen Anforderungen seine Kräfte übersteigen, der würde Gott versprechen.

Herr Pastor, warf da Einer dazwischen, wir sehen jetzt wohl, daß wir Ihnen ein Unrecht abzubitten haben. Wir sagten nämlich unter einander: der Herr Pastor wird von den Ansichten, die man in den verschiedenen Berufsarten hat und von den Arbeiten, die zu leisten sind, nichts gesagt haben, weil er davon nichts versteht.

Er ist Seelsorger und muß vom Geistlichen reden; das Weltliche müssen wir selbst dazuthun. Jetzt sehen wir aber, daß Sie so unpractisch doch nicht sind. Aber dennoch trifft Ihre Rede nicht so recht unsere Meinung.

Ich verstehe wohl, erwiderte der Pastor, Ihr meint, man müsse doch auch ein wenig auf künftigen Reichtum oder wenigstens auf ein angenehmes Leben speculiren. Da muß ich Euch freilich sagen: das ist für Christen vom Uebel. Es steht geschrieben: „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schändliche Lüste, welche versenken den Menschen in Verderben und Verdammniß! Mit einem solchen Gottesworte ist nicht zu scherzen! Es kann unmöglich gut sein, wenn Jemand einen Beruf erwählt, weil er dabei die beste Aussicht hat, reich zu werden, oder gar auf leichte Weise reich zu werden. Mit dem Sündenfall ist es einmal der Menschen Loos auf Erden: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Was kann es nun schaden, wenn der Mensch in seinem Beruf alle seine Kräfte aufbieten muß? Wohl aber kann es gar leicht Leib und Seele Schaden bringen, wenn es Einer zu leicht und gut auf Erden hat! — Uebrigens zeigt Gott auch der Welt, die nicht nach seinem Willen fragt, daß er seinen Willen nicht ungestraft verachten läßt. Gerade in unserer Zeit kann man recht deutlich sehen, wenn man nur will, wie die Sucht nach leichtem und großem Erwerb den Menschen nicht bloß geistlich schadet, (welches freilich der größte Schaden ist,) sondern auch zeitlich. Da drängt sich Alles in die Berufsarten, welche wirklich oder scheinbar leicht sind und viel abwerfen. Wenige fragen, ob sie Gott wohl dazu ruft. Die Folge ist, daß diese Berufsarten mit Arbeitern überfüllt sind und die meisten ihre Rechnung nicht finden, sondern ein elendes Leben führen müssen. So läuft jetzt das Land voll beschäftigungsloser Kaufmannsdienere, Barbieri, Cigarrenmacher und dergl., auch Schullehrer, (freilich nicht fromme, christliche Lehrer, an denen noch Mangel ist, sondern glaubenstlose, namentlich deutsche, die in Deutschland dem kärglichen Brod entlaufen und hier eine Schmelzgrube finden wollten). So straft sich die Verachtung des Willens Gottes auch schon in diesem Leben.

Für Christen ist bei der Wahl des Berufes aber noch ein Punkt von großer Wichtigkeit, ob nämlich mit dem Berufe nicht zu große geistliche Gefahren verbunden sind. Es giebt Berufsarten, die man zwar ohne Bedenken ehrliche nennen muß, die aber so betrieben werden, daß es ohne Sünden kaum abgehen kann oder die Menschen fast nothwendig von Gottes Wort und vom Glauben abziehen. Wenn nun ein Christ einmal in einem solchen Berufe ist, so kann und soll er wohl die Zuversicht zu Gott haben, daß Er ihn durch seine Gnade auch bewahren wird und muß eben um so treuer wachen und beten, daß er nicht in Anfechtung falle. So waren Daniel und seine drei Gefellen Hofbeamte bei den Despoten Nebucadnezar und Darins und welche Sünden haben diese Herrscher von ihnen verlangt! Diese frommen Männer ließen sich aber eher in den Feuerofen und die Löwengrube werfen, als daß sie dem Könige zu Gefallen Gottes Gebot übertreten hätten! Wer aber die Wahl hat und nicht nothwendig in solch gefährlichem Berufe sein muß, besonders schwache Christen, die im Glauben noch wenig gegründet sind, sollen solchen Gefahren aus dem Wege gehen, damit sie nicht darin umkommen. — Solche Beschäftigungen, welche fast nothwendig zur Sünde führen, gibts aber auch hier im freien Amerika, wo keine Despoten herr-

schen, wie die Leute sagen! Wie gehts denn mit den Barbieren? Wie viele kommen denn dazu, Gottes Wort zu hören, wenn sie auch wollten, da sie am Sonntag ihre Werkstätte offen haben müssen, wie es das Publikum verlangt? Wollte sich auch ein christlicher Jüngling vornehmen, wenn ich erst mein eigener Herr bin, dann mache ich es nicht so, so müßte er doch als Lehrling jeden Sonntag arbeiten und wird sich in der Lehrzeit wahrscheinlich so von Gottes Wort entwöhnen, daß ers später auch nicht anders machen wird, als seine Berufsgenossen. „Was hülfte es aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Nehulich ist's auch mit solchen Berufsarten, da man bekanntermaßen fast beständig mit gottlosen Menschen verkehren muß. „Böse Beispiele verderben gute Sitten.“ Da muß z. B. ein junger Cigarrenmachergehilfe täglich bei Leuten sitzen, die bei ihrer Beschäftigung Zeit genug haben ihren Unglauben und ihr leichtfertiges Leben auszukramen. Die Erfahrung lehrt, daß die Meisten auch leichtfertig werden und vom Glauben abfallen, wie es ohne besondere Bewahrung Gottes auch nicht anders zu erwarten ist. Solchen Gefahren darf man die Jugend ohne Noth nicht aussetzen.

Doch dürfen wir hierin auch nicht zu weit gehen. Geistliche Gefahren sind in jedem Berufe zu bestehen; denn wir leben in der Welt, wo uns der Teufel, die Welt und unser eigenes Fleisch immer und überall nachstellen und wir können und dürfen nicht allen Gefahren aus dem Wege gehen, sondern müssen sie in der Kraft des Herrn überwinden. Aber solche Beschäftigungen, die fast nothwendig und so sehr Viele ins geistige Verderben leiten, sind christlichen Jünglingen entschieden zu widerrathen.

Jetzt sind wir aber doch nicht zu den Fragen gekommen, die das letztmal angeregt wurden, ob gewisse Beschäftigungen ein ehrlicher Beruf sind. Nun, so Gott will, wollen wir davon reden, wenn wir uns wieder treffen.

### An die werthen Gemeinden der Synode von Minnesota.

Ihre Glaubensgenossen!

Bei der diesjährigen Versammlung unserer Synode beschäftigte sich dieselbe mit einer Vorlage zu einer nähern Vereinigung mit der ehrw. Synode von Wisconsin. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben den Beweis geliefert, daß das Wohl unserer Synode bedingt ist durch einen engeren Anschluß an Wisconsin. Die Synode von Wisconsin hat nicht nur die erforderlichen Anstalten zur Heranbildung von Predigern und Lehrern, sondern, was nicht übersehen werden darf, dieselben befinden sich in einer sehr gesunden Gegend und sind mit tüchtigen Lehrkräften ausgerüstet. Auch ist die Entfernung für uns eine bedeutend geringere, als nach den Anstalten der ehrw. Synode von Missouri, was bedeutende Kosten erspart. Die Synoden von Wisconsin und Minnesota fanden auch schon früher in ähnlicher Verbindung wie die jetzt angestrebte, und nur der Nothstand unserer Synode nöthigte uns, die bestehenden Stipulationen aufzuheben. Hierzu kommt noch, daß beide Synoden im Betreff der geplanten Staatensynoden im Grunde die gleiche Stellung einnehmen. Beide Synoden wollen selbstständige Staatensynoden, die sich mit den anderen Staatensynoden in der bestehenden Synodal-Conferenz zu einer größern brüderlichen Körperschaft zusammenschließen. Alle anderen Pläne,

die Staatensynoden betreffend, liegen uns ferne, weil sie, nach unserm Ermessen, zum Heil der Kirche nicht nöthig, sondern demselben eher hinderlich sind. Die Vorlage zu einer nähern Vereinigung mit der ehrlw. Synode von Wisconsin, sichert beiden Synoden ihre Selbstständigkeit, was von jeher Grundsatz beider Synoden war, und damit hat jede Synode die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten.

Beide Synoden verpflichten sich mit den von Gott verliehenen Kräften sich gegenseitig zu dienen im Werk der innern Mission, z. B. der Reisepredigt, wodurch die zerstreuten Glaubensgenossen mit Wort und Sakrament bedient und zu Gemeinden gesammelt werden. Dieses gemeinsame Wirken ist bei der sich immermehr ausdehnenden Arbeit in Minnesota von der größten Wichtigkeit. Und da ein gut Theil der eingewanderten Lutheraner aus Wisconsin kommt, so liegt es im Interesse beider Synoden, sich derselben anzunehmen. Ein anderer Hauptzweck der nähern Verbindung beider Synoden ist gemeinsames Wirken in der Heranbildung von Predigern und Lehrern. Wohl hat die ehrlw. Synode von Missouri unsere Studenten in ihren Anstalten freundlich aufgenommen und ausgebildet, wofür wir derselben zu großem Dank verpflichtet sind; allein der Umstand, daß die Anstalten der Synode von Wisconsin uns viel näher liegen und in gesunderer Lage sich befinden, wodurch erstens bedeutende Kosten erspart werden, und zweitens die Studenten mit weniger gebrochener Gesundheit die Anstalten verlassen und in's Amt treten können, macht den Gebrauch der Anstalten in Wisconsin wünschenswerth. Die meisten Prediger unsrer Synode, die ihre Söhne für's Predigtamt vorbereiten lassen, sandten dieselben auch bereits nach Watertown und werden sie nach dem Abgang von Watertown um der oben angeführten Gründe willen in's Seminar nach Milwaukee schicken. Die angeführten Gründe dürften uns freilich nicht zu einem solchen Wechsel bestimmen, wenn die betreffenden Anstalten nicht rechtgläubige wären. Aber dieses sind sie Gott Lob, und darum können wir mit gutem Gewissen bestimmen. Die meisten unsrer Studenten sind arm und müssen von den Gemeinden unterhalten werden, darum sollen wir billig auf diese Ersparniß bedacht sein, und das Ersparte für andere nöthige Zwecke verwenden. Durch die Annahme der Vorlage erhalten wir ferner nicht nur für unsere Studenten dieselben Vergünstigungen wie die der Wisconsin-Synode sie genießen, nicht nur das Recht, Einsicht zu nehmen in den Stand, die Verwaltung und Führung der Anstalten, sondern auch ein Anrecht auf die vorhandenen Candidaten. Dieselben sollen stets da verwendet werden, wo sie am Nothwendigsten sind. Bis jetzt waren wir nur auf unsere eigenen Leute angewiesen, da die ehrlw. Synode von Missouri nicht genug Candidaten hatte um die eingesandten Berner zu befriedigen. Die Vermehrung unsrer Kräfte ist aber unbedingt nöthig. Neue Gemeinden gründen sich, und viele unsrer Parochien müssen im Laufe der Jahre getheilt werden, da die Anforderungen die Kräfte eines Pastors übersteigen. Was nun die zu übernehmenden Pflichten anbetrifft, so sind es Pflichten der christlichen Liebe. Die ehrlw. Synode von Wisconsin verlangt von uns keine bestimmte Summe, sondern sie erwartet von uns, daß wir nach Liebe und Vermögen zum Unterhalt der Anstalten beitragen. Und dieses kann sie mit Recht erwarten, da wir, das Eigenthumsrecht ausgenommen, dieselben Vergünstigungen erhalten, wie die Gemeinden in Wisconsin. Die Unterstützung der Anstalten durch Uebersendung von Naturalien läßt sich auch leichter bewerkstelligen,

da die Entfernung keine so große ist. Wir haben die traurige Erfahrung gemacht, daß um der weiten Entfernung willen kein rechtes Interesse für die Anstalten der ehrlw. Synode von Missouri geweckt werden konnte. Sie lagen uns zu fern, und die Gemeinden kamen in keine nähere Berührung mit den Studirenden, was stets ein nicht genug zu beklagender Uebelstand ist. Durch Annahme der Vorlage würde dieser Uebelstand gehoben. Auch die Verwendung von Candidaten in Nothfällen oder in den Ferien läßt sich dann leichter und mit geringeren Kosten ausführen. Wir müssen stets wohl bedenken, daß wir uns in nichts einlassen dürfen, das die Kräfte der Synode übersteigt. Ich weiß wohl, daß man mir von gewissen Seiten entgegen wird, es sei unweise, immer auf den Kostenpunkt aufmerksam zu machen, allein wer so redet, der hat von den Lasten des synodalen Lebens noch wenig gespürt, und vielleicht noch weniger Lust sie nach Kräften tragen zu helfen. Wohl fehlt es noch bei vielen unserer Gemeindeglieder an der rechten Opferwilligkeit, aber die Leistungsfähigkeit der Gemeinden darf auch nicht übersehen werden. Die innere Mission erfordert schon bedeutende Summen und die müssen zuerst aufgebracht werden, ehe man an die Ausführung großartiger, mit viel Kosten verbundener Pläne denken kann. Zuerst überschlägt man die Kosten, ehe man den Bau beginnt, und nicht nachher, sonst geräth man in die Brüche. Die nun folgende Vorlage führt uns nicht auf ein so gefährliches Gebiet, sie ist genau unsern Kräften angepaßt.

Laut Beschluß der Synode theile ich hierdurch den lieben Gemeinden die Vorlage mit, damit dieselbe besprochen werden kann, und die Gemeinden nächstes Jahr ihre Entscheidung schriftlich vorlegen können.

Die Vorlage ist folgende:

„Die Synoden von Wisconsin und Minnesota gehen unter folgenden Bestimmungen eine nähere Verbindung ein:

I. Jede der beiden Synoden bleibt selbstständig und behält die Selbstverwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten.

II. Die Zwecke der Verbindung sind:

1. gegenseitige Stärkung im Glauben und Bekenntniß;

2. gegenseitiges Dienen mit den von Gott verliehenen Kräften;

3. gemeinschaftliche Arbeit auf dem Gebiete der innern Mission, als Reisepredigt, Sammlung zerstreuter Glaubensgenossen zu Gemeinden u. s. w.;

4. insonderheit gemeinsames Wirken in der Heranbildung von Predigern und Lehrern. Dabei behält:

a.) jede der beiden Synoden das Eigenthumsrecht auf alle ihre gegenwärtigen und noch zu gründenden Anstalten.

b.) wird jeder der beiden Synoden Einsicht gestattet in den Stand, die Verwaltung und Führung der Anstalten der andern Synode;

c.) genießen bei Benutzung der Anstalten die Studenten der einen Synode dieselben Vergünstigungen wie die der andern Synode;

d.) tragen, da die vorhandenen Anstalten beiden Synoden dienen sollen, die Gemeinden beider Synoden nach Kräften zur Erhaltung dieser Anstalten bei;

e.) der Ueberschuß von dem Erlös des Gemeindeblattes, als des Organs beider Synoden, fällt in die Kasse zur Unterstützung der Anstalten.

III. Diese Verbindung zu pflegen wird

1. jede der beiden Synoden zu den jährlichen Versammlungen der andern Synode einen Vertreter senden,

2. soll von beiden Synoden von Zeit zu Zeit, etwa alle drei Jahre, eine gemeinschaftliche Versammlung, die sich für die Dauer dieser Versammlung die nöthigen Beamten wählt, zur Besprechung der gemeinsamen Angelegenheiten gehalten werden.“

**Luther zu Joh. 16, 9: „Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“**

„Es ist zwar sonst, wie gesagt, der Unglauben in allen Menschen die Hauptsünde, auch im Paradies der Anfang und die erste gewesen, bleibt auch wohl die letzte aller Sünden. Denn da Adam und Eva Gottes Wort hatten, dem sie glauben sollten, und darinnen auch, so lange sie daran hingen, Gott und das Leben hatten, wurden sie zum ersten angefochten mit Unglauben wider das selige Wort. Meinst du, sprach die Schlange zu Heva, daß Gott sollte gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten. Da stößt er zum allerersten ihren Glauben, daß sie das Wort soll fahren lassen, und nicht für Gottes Wort achten. Denn es war ihm nicht sürnämlich zu thun um den Biß des verbotenen Apfels, sondern daß er sie von dem Glauben, darinnen sie für Gott lebten in Unglauben führete: darans denn wohl mußte folgen Ungehorsam und alle Sünde, als desselben Früchte.

Aber allhier wird nicht allein der Unglaube, so von Adam in die menschliche Natur gepflanzt ist, angezogen, sondern deutlich solcher Unglaube, da man nicht gläubt an Christum, nämlich, so das Evangelium von Christo gepredigt wird, daß wir unsere Sünden erkennen, und durch Christum Gnade suchen und erlangen sollen. Denn nachdem Christus kommen ist, hat er die Sünde Adams und des ganzen menschlichen Geschlechts, nämlich den vorigen Unglauben und Ungehorsam, für Gott aufgehoben durch sein Leiden und Sterben, und einen neuen Himmel gebauet der Gnaden und Vergebung, daß uns solche von Adam uns angeborne Sünde hinfort nicht soll unter Gottes Zorn und Verdammniß behalten, so wir an diesen Heiland gläubten. Und soll nun hinfort heißen: Wer da verdammt wird, der darf über Adam und seine angeborne Sünde nicht klagen; denn dieser Saame des Weibes, von Gott verheißten, daß er der Schlangen Kopf zertreten sollte, der ist nun kommen, und hat für solche Sünde bezahlt, und die Verdammniß weggenommen: sondern muß über seinen eignen Hals schreien, daß er diesen Christum, den Teufels Kopftreter und Sündenwürger nicht hat angenommen, noch an ihn gegläubt.

Also stehet einem jeglichen die Gefahr auf seiner eignen Person, und ist seine eigene Schuld, so er verdammt wird; nicht darum, daß er von Adam und seines vorigen Unglaubens halben Sünder und der Verdammniß werth ist; sondern daß er diesen Heiland Christum, der unsere Sünde und Verdammniß aufhebt, nicht annehmen will. Wohl ist es wahr, daß uns Adam alle verdammt hat, als der uns mit ihm in Sünde und des Teufels Gewalt geführt. Aber nun Christum, der andere Adam kommen ist, ohne Sünden geboren, und dieselbige hinwegnimmt, muß sie mich, so ich an ihn gläubte, nicht mehr verdammen, sondern soll durch ihn davon los und ledig werden. Gläubte ich aber nicht, so muß wohl dieselbige Sünde und Verdammniß bleiben, weil der nicht ergriffen wird, der mich soll davon ablösen: ja es wird nur zwiefältig größere und schwerere Sünde und Verdammniß, daß ich diesem lieben Heiland, durch den mir soll geholfen werden, nicht gläubte, noch seine Erlösung annehmen will.

Also liegt jetzt alle unsere, beide Seligkeit und

Verdammniß, an dem, ob wir an Christum glauben oder nicht glauben, und ist das Urtheil schon endlich ergangen, welches den Himmel zuschleußt und abspricht allen, so diesen Glauben Christi nicht haben, noch annehmen wollen. Denn dieser Unglaube behält alle Sünde, daß sie nicht kann Vergebung erlangen; gleich wie der Glaube alle Sünde aufhebet, und also außer solchem Glauben, alles Sünde und verdammlich ist und bleibt, auch in dem besten Leben und Werken, so ein Mensch thun kann, welche ob sie gleich an ihnen selbst löblich und von Gott geboten sind; doch werden sie durch den Unglauben verderbet, daß sie um derselben willen Gott nicht gefallen können; gleichwie im Glauben alle Werke und Leben eines Christen Gott gefällt. Summa, außer Christo ist alles verdammt und verlorren, in Christo alles gut und selig, daß auch die Sünde, so noch im Fleisch und Blut bleibt von Adam angeboren, nicht schaden noch verdammen muß.

(Leipziger Ausg. Band 10, S. 162 ff.)

### Aus der Arbeit zur Ruhe.

Johann Mathesius war schon bei Lebzeiten seiner Frau (vergl. unsre vorige Nummer) mit viel innerlichen Anfechtungen heimgesucht. Den höchsten Grad erreichten die Anfechtungen jedoch am Abend seines Lebens, ein Jahr vor seinem Tode. Von Verzweiflung an Gottes Gnade und Christi Verdienst wurde er so angefochten, daß er weder ausgehen noch predigen konnte, und so entkräftet, daß ihm das Gesicht verging und er die Fenster seiner Studirstube mit dicken Teppichen verhängen ließ. Sprachen ihm christliche Freunde Trost zu, oder versuchten sie ihn mit dem Troste zu trösten, damit er so viele schon getröstet hatte, indem sie ihm aus seinen eigenen Büchern und Trostschriften vorlasen, dann antwortete er: „Ich weiß es wohl, aber es will nicht ans Herz.“ Wenn man ihm aber erwiderte: „Ei, dann gebe es euch Gott und der Herr Jesus Christus ins Herz!“ so wurde es etwas besser mit ihm. Aus dieser Anfechtungszeit und wohl aus einer Stunde der Erleichterung stammt sein schönes, zum Gemeingut der lutherischen Kirche gewordenes Morgenlied: „Aus meines Herzensgrunde“, worin ohne Zweifel Vers 5 auf seine Anfechtungsnoth deutet:

Dein' Engel laß auch bleiben  
Und weichen nicht von mir,  
Den Satan zu vertreiben,  
Auf daß der böß Feind hier  
In diesem Jammerthal  
Sein' Tück an mir nicht übe,  
Leib und Seel' nicht betrübe  
Und bring mich nicht zu Fall.

Doch der Herr erhörte endlich sein Flehen um Erlösung von solcher Anfechtung. Es war am Gregorius-Tage, den 18. November 1564, als die Chorschilder das lateinische Danklied „Gratias Dei“ vor seiner Thür sangen. Da, mit einem Male, wich die Hölle an, die schon seit mehreren Wochen wieder anhielt, und voller Freude sprang er aus dem Bette und dankte Gott von Herzen. Die nächste Frucht dieser ausgestandenen heißen Anfechtung waren die Predigten über den Psalm 130: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir“, die er nachher auch in Druck gab. Mit um so freudigerem Aufsthum seines Mundes machte er nun wieder seinen Joachimsthälern Sonntag für Sonntag das Geheimniß des Evangelii kund.

Und so stand er denn auch am 16. October 1565, am 16. Sonntag nach Trinitatis, vor seiner Gemeinde und erklärte ihr wieder das schöne Evangelium von dem

Jüngling zu Nain. Dies Mal jedoch hielt er sich insonderheit an die Worte B. 15: „Und er (Jesus) gab ihn seiner Mutter wieder“, und handelte davon, daß, die in wahrer Zuversicht und Anrufung Jesu Christi selig entschlafen, nach der gemeinen Auferstehung wieder zusammenkommen, und daß Eins das Andere kennen, in himmlischer Freud und Freundschaft, wie die Engel Gottes, vor dem Angesicht Gottes ohne Ende bei einander sein und bleiben werden.“ Da zeigte er denn nicht nur im ersten Theil, daß wir an jenem Tage, als dem allgemeinen Wiederauferstehungstage, „bei Gott und vor seinem Angesichte in Freud und ewigen Leben zusammenkommen“, und im 2. Theil, „daß Eins das Andere kennen und ansprechen“ werde, sondern auch im 3. Theil, „daß auch die alte christliche Freundschaft, so in der Erkenntniß Christi hier angerichtet und bis ans Ende erhalten und mit uns Grab gebracht ist, auch mit uns wieder erstehen, neu, ganz und vollkommen sein und bleiben wird in alle Ewigkeit.“

Die letzten Worte der Predigt, wie er sie geschrieben, lauten: „Dahin freue ich mich, der ich auch alt und schwach und alle Stunde um ein seliges Stündlein bete, und wollte von Herzen gern ausgepannt sein; ich habe mich eben müde gezogen.“ Er hielt die Predigt mit überaus tröstlicher und fröhlicher Geberde und Stimme bis auf die letzten Worte. Da, als er auch sie mit lebendiger Stimme und freudiger Geberde vor den Ohren seiner Zuhörer ausrufen und dann noch ein paar Worte zum Schluß hinzufügen wollte, fühlte er den Anzug eines Schlagflusses und rief daher aus: „Herr Jesu, spanne mich aus! ich habe mich müde gezogen.“ Darauf sank er um, indem er noch die Worte sprach: „Heim, heim!“ Und als nun etliche der von seiner Rede eben so sehr ergriffenen, wie über den Vorfall erschrockenen Zuhörer auf die Kanzel zu ihm eilten und ihn mit der Versicherung zu beruhigen suchten, er werde sogleich auf einem Sessel nach Hause getragen werden, antwortete er: „Nein, nicht heim, sondern gar heim!“ Als der Zug mit dem sterbenden Pfarrer unterwegs war, betete derselbe aus dem 73. Psalm die Worte: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil,“ und als daheim einer seiner Freunde zum Troste und zur Stärkung in seinem Todeskampfe ihm aus seinen Schriften etwas vorlas, sprach er zu demselben: „Leset nicht meine Auslegung; denn wäre ich damals in der Fassung gewesen, wie jetzt, ich würde anders geschrieben haben.“ Nach nur drei Stündlein gab er gar sanft, fast ohne daß es die Umstehenden merkten, seinen Geist auf.

Sein College und Hausfreund Casper Franke hielt ihm die Leichenpredigt über 1. Theß. 4, 13—14. Dem Bericht über das beneidenswerthe Ende des so recht aus der Arbeit zur Ruhe gerufenen Freundes fügt derselbe die Worte bei: „D ein seliges Ende! dazu man wohl sagen möchte: meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten und mein Ende werden wie dieses Ende.“

Diese Predigt, die somit der Schwanengesang des theuren Gottesdieners wurde, wollte er dem durch den Tod seiner Gattin tiefbetrübten Münzmeister zu Joachimsthal, Georg Geytskhöfen, widmen und äußerte daher bei deren Abfassung: „Weil ich nun, ob Gott will, bald in ein besseres Leben gedente zu kommen, will ich diese Trostpredigt Herrn Georg Geytskhöfen zuschreiben, ihm zum Trost und mir zum Zeugniß, daß ich gute Freundschaft und empfangene Wohlthat in kein Vergessen gestellt habe. Es soll Freundschaft unsterblich sein und Wohlthat hier und in Ewigkeit gerühmet

werden.“ Seine Erben erfüllten darum beim Abdruck dieser Predigt sein Vorhaben, indem sie dieselbe dem Genannten zweigneten. Auf dem Titel derselben steht die Notiz: „Durch den alten Johann Mathesius selbst geschrieben und drei Stunden vor seinem seligen Abschied geprediget.“

(Aus dem Australischen Kirchenboten.)

### Allerlei Lichter.

(Von N. Fries.)

(Fortsetzung.)

3.

Wie Einer von Oben nach Unten kommt.

Als die Franzosen ihre wohlverdienten Schläge bekommen hatten, und man zum ersten Mal eine Kriegsteuer, nicht nach Millionen, sondern nach Milliarden, berechnen hörte, da las man in den Zeitungen wie hoch ein Thurm werden würde, wenn man diese fünf Milliarden in harten Thalern aufeinander legen könnte. Und wer's las der staunte! Denn das war ein Thurm, höher als der babylonische, und ging, wie dieser durch die Wolken. Kein Wunder, daß darüber den Deutschen der Kopf schwindelte, und daß dieser Schwindel um sich griff, gerade wie damals die Leute sich den ersten Thurm zu Babel bauen wollten, kein Wunder auch, daß der lebendige, und heilige Gott wie damals herabfuhr und den Milliarden-Thurm umschmiß. — Das mußte denn wohl einen Krach geben, eine Zerstreung in alle vier Winde!

Als der Thurm von lauter Gold und Silber bestand, da ergriff das Milliarden-Fieber die Leute! das klopfte und hämmerte ihnen in allen Adern! wie in einer wilden Jagd kamen sie herbeigerannt, Jeder wollte sein Theil abhaben, einerlei ob sie sich dabei überrannten! nur an sich raffen und reißen wollten sie! da galt's zu eilen und keine Zeit zu verlieren! wer erst kommt, mahlt zuerst! und wer zuletzt kommt, hat das Nachsehen!

Aus Geldgier ward der Schwindelgeist geboren, der zengte das Gründethum, und nun baute Jeder an einem babylonischen Thurm, bis es vom Himmel herabhiß: Es ist genug! und Alles über den Haufen geworfen ward! —

Da ist denn viel Menschen-Glück und Mannes-Ehre, mancher alte Name und manche ehrwürdige Firma unter dem Zusammensturz begraben worden, und hat viele Thränen gekostet und vieler Menschen Leben ist vergangen und verwelkt, wie eine Pflanze ohne Wurzel in der Sonnen-Gluth und Mittags-Hitze.

Es war um diese Zeit, da die Menschen gewogen wurden und viele zu leicht befunden, als auch der Inhaber und Chef der Firma „Hohl und Söhne“ gewogen und zu leicht befunden ward.

Desgleichen kommt nicht plötzlich und auf einmal, sondern wächst allmählig, zuerst heimlich und in der Stille des Menschenherzens, dann bricht's hervor nach Außen, dann greift es um sich wie eine Feuergluth, bis Alles in den Brand hineingerissen ist. Dann kracht das Gebälke auch des festesten Hauses und die Mauern stürzen ein und begraben Alles in ihrem Fall.

Als junger Mann schon hatte der jetzige Banquier, Hermann Hohl, auf seinen Reisen sich unwiderstehlich angezogen gefühlt, von den Spielhäusern, wo die Goldhaufen hin- und herrollen und in schändlicher, wild erregter Leidenschaft so viel Glück und Leben der Menschen zu Grunde geht. Er hatte viel gewonnen und viel

verloren, war aber doch nicht dauernd von der Leidenschaft gefesselt worden. Wenn er dann zurückkehrte in das solide väterliche Geschäft und unter den ernstesten Augen des alten Herrn an seinem Pulte arbeiten mußte, — da vergingen ihm wieder die bösen Nüfte und Begierden.

Wohl regte sich auch damals schon in ihm eine starke Neigung zur Leppigkeit des Lebens, er wollte glänzen vor der Welt, wollte Alles schöner, reichlicher, prächtiger haben als Andere, er fragte nichts darnach, ob es Hunderte oder Tausende kostete, wofür war er denn reich, wenn er sich immer beschränken und beengen lassen sollte. Er war durch diesen Gang schon mehrfach in Schulden gerathen, und nur durch die Vermittlung des älteren Bruders war es immer wieder gelungen, die Sache auszugleichen und den ernstlichen Unwillen des strengen Vaters von dem jüngeren Sohne abzuwenden.

Als nun aber dieser Vater die Augen zugemacht hatte und die beiden Söhne ans Regiment kamen, da that der jüngere sich bald keinen Zwang mehr an. Reinhold begnügte sich mit den wenigen, schmucklosen Privatimmern des heimgegangenen Vaters, die nach hinten gelegen waren. Hermanns Freude dagegen war es das übrige Haus mit allen Gemächern und Sälen in einer Weise neu auszustatten, die allen auch den übertriebensten Forderungen des Luxus und der Prachtliebe genügte. Da führte er denn nun zuerst Jahre lang ein schwelgerisches Junggesellen-Leben, sammelte um sich Alles, was an üppigem Lebensgenuß Gefallen fand, trat als Beschützer der Künste auf, kaufte aufstrebenden Talenten ihre ersten Leistungen in Malerei und Bildhauerkunst zu hohen Preisen ab, versammelte Sänger und Sängerinnen um sich und lohnte ihnen fürstlich. —

Kein Wunder, daß alle die Schmaroger-Pflanzen, welche sich durch das Menschenleben hindurchziehen, an diesem Stamm ihr üppiges Geranke hinauftrieben höher und höher! kein Wunder, daß Geschmeiß der Schweichler und Speichel-Becker von allen Seiten herangekrochen kam, sich zu mästen an den Leckerbissen, die von dieses Reiches Tische fielen, und sich zu sonnen in dem goldenen Schein, der von seinen Wänden strahlte.

Kein Wunder aber auch, daß am Schlusse des Jahres, wenn die großen Hauptbücher abgeschlossen wurden, und die beiden Brüder die Bilanz der Jahresrechnung zogen, sich für den einen derselben das Resultat nicht günstig stellte! daß die großen Summen, welche das Geschäft abwarf nicht mehr ausreichten, daß bedeutende Kapitalien von dem Grund-Vermögen, darauf das Haus basirt war, mit verschlungen wurden.

Reinhold, der ältere Bruder, sah das Treiben mit ernster Sorge. Ueber das große Folio gebeugt, wo seines Bruders Conto verzeichnet stand, wiegte er bedenklich den goldenen Stift auf und ab zwischen den feinen Fingern, und mehr als ein inhaltsvolles „Hm“ entfloß seinen festgeschlossenen Lippen.

Er sagte gar nichts, er brauchte auch nichts zu sagen, denn der Bruder verstand jede seiner Mienen und Bewegungen, die berechtigt genug waren auch ohne Worte.

Auffpringend durchmaß dieser mit großen Schritten das Gemach, warf den Kopf stolz in den Nacken und erklärte mit kurzem, heftigem Wort, daß er's müde sei, sich noch länger in den alten, ausgefahrenen Geleisen zu bewegen, daß er von nun an andere Bahnen einschlagen werde, wo der Gewinn zehn- und zwanzigfältig zu finden. Dieses ängstliche vorsichtige Wesen, diese hölzerne Stabilität, welche sich mit dem thörichtesten Namen „Solidität“ bezeichne, sei ihm nachgerade ver-

haßt geworden! Er werde fortan seine eignen Wege einschlagen, und wer nicht mit wolle, der müsse zurückbleiben! —

Reinhold hatte stille zugehört und eben so stille die großen Bücher zugemacht, war aufgestanden und hatte gesagt, weil es sich ziemte, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, so solle vorläufig bis zum nächsten Jahreschluß alles beim Alten bleiben, man werde dann ja weiter sehen. —

Nun hatte denn der jüngere Bruder sich ungeschert und rücksichtslos in das wilde Fahrwasser gewagter Speculation hinausgegeben und wie früher am grünen Tisch, so hatte er sich jetzt im Börsen-Spiel in seinem Elemente gefühlt! er hatte sich an Actien-Unternehmungen betheilig, worüber man die Köpfe schüttelte; er hatte Staats-Papiere gekauft und auf unbe-rechenbares Steigen der Course sich verlassen; er hatte viele Tausende an einem Tage gewonnen und wieder verloren.

Dennoch war das Resultat beim ersten Jahreschluß kein ungünstiges. Mit triumphirendem Lächeln wies Hermann seinen älteren Bruder auf die langen Reihen der Ziffern und aus seinen Augen zuckte es wie mitteilidig und spöttisch, wenn er, zurückschlagend, das jetzige Auf- und Abwogen mit dem früheren ruhigen Verlauf im stillen, geschützten Fahrwasser verglich! —

Reinhold aber überkam es wie ein heimliches Grauen! er hob gedankenvoll den Blick zu dem lebensgroßen Bilde des heimgegangenen Vaters, das in sprechender Aehnlichkeit über dem Schreibtische hing, an welchem die Brüder saßen, und es war ihm, als sähe er diese väterlichen Augen mit ernster Mißbilligung herablickend, als seien die Falten zwischen den dichten Augenbrauen tiefer geworden! — Er vernahm aus diesen Zügen eine Warnung vor der heimlichen verführerischen Macht, die sich „Glück“ nennt, die ihre Lust daran hat, den Menschen ihre goldenen Köder vorzuwerfen und sie trinken zu lassen von ihrem sprudelnden Scharnwurm; und wenn sie sie heraufschafft und gefangen hat, dann wendet sie ihnen launenhaft den Rücken und wirft ihnen die bittere Gese in's Gesicht und geht mit Lachen davon. —

Da war's gewesen, wo der ältere Bruder dem jüngeren erklärt hatte, daß fortan ihre Wege auseinander gingen, wenn er auf der jetzt eingeschlagenen Bahn beharre, er wolle aber doch bitten, bei dem Andenken an den Vater, dessen Bild hier auf sie herabschaue, wohl zu bedenken, wohin solche Wege führen könnten, ja, er schene sich nicht es auszusprechen, führen sie nicht zu; — er wolle als Sohn dieses Vaters sich unter das Wort stellen, das nach alter Sitte, vorne an auf dem ersten Blatt des Haupt-Buches von jeher gestanden habe: „Das Andenken des Gerechten bleibet im Segen!“ —

Sein Wort blieb, wie voranzusehen, fruchtlos, und die Trennung der Brüder hatte Statt gefunden. Seitdem waren drei Jahre vergangen. Im Laufe dieser Jahre hatte Hermann sich verheirathet und jetzt war ihm ein Sohn geboren.

Um den Gang des Geschäfts hatte Reinhold sich nicht mehr bekümmert und von dem Vermögens-Stande seines Bruders war ihm nichts bekannt. Als aber jetzt der Milliarden-Schwindel um sich griff und das Gräueltum ansteckend grassirte, da bangte ihn heimlich um seinen Bruder und um das Andenken seines Vaters. —

— — — Das Kind wollte nicht schlafen. Der December Sturm warf große Tropfen an die Spiegel-Scheiben, und fuhr heulend durch die Straßen. Sonst pflegte das Geräusch der Fahrenden und Gehenden

noch lange nach Mitternacht von unten heraufzuschallen in das stille Schlafgemach, das von einem gedämpften Nachtlucht schwach erhellt war, — jetzt hörte man nur den schlürfenden Schritt der Wächter, die in der einsamen Straße die Stunde abriefen. — Es war eine heimliche Nacht! —

Bergebens bemühte Dore sich das weinende Kind zur Ruhe zu bringen, sie versuchte bald dies bald jenes, sie sang ihre schönsten Lieder, das Engelein-Lied und das Kripplein-Lied, sie summite und brummte über die Wiege gebeugt, sie legte den Jungen bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, Alles half nicht! Wenn er ein Weilchen still gewesen, dann schrie er wieder auf und stieß mit Armen und Beinen in die seidene Decke! —

Dore kam zu dem Resultat, der Junge müsse Leibweh haben, es könne gar nicht anders sein. Da ist ihr Radikal-Mittel Kamillen-Thee. Das Wasser in dem Gefäß über dem Nachtlucht ist aber nicht heiß genug, sie muß hinabsteigen in's Erdgeschloß, wo die Küche liegt, da hält sich das Wasser warm die ganze Nacht und ist leicht in's Kochen gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

### Kirchweihung.

Die ev. luth. St. Johannis-Gemeinde zu Lewiston, Winona Co., Minn. hatte sich schon länger mit dem Plan getragen, an Stelle ihres alten Gotteshauses, das seinem Zweck nicht mehr entsprach, weil es veraltet ist und der Raum nicht mehr ausreichte, ein neues besseres zu errichten. Zur Ausführung dieses Planes kam es nun in diesem Frühjahr, und am Pfingsten wurde der Grundstein im Namen Gottes gelegt, aber nicht bei der alten Kirche, die eine Meile außerhalb des Städtchens Lewiston steht, sondern im Städtchen selbst. Die neue Kirche ist auch ein recht stattlicher Bau, vorläufig ganz von Holz, soll aber, wenn thunlich, noch diesen Herbst mit einer Backsteinwand umgeben werden. Die Kirche ist 36 bei 56 Fuß mit 10 hübschen gothischen Fenstern und einem ebenso schönen gothischen Portal. Ein schön verzierter, 80 Fuß hoher Thurm vervollständigt das Ganze. Auch das Innere des Gotteshauses ist, obwohl einfach, doch recht zierlich und geschmackvoll eingerichtet und macht dem liturgischen Sinn der leitenden Persönlichkeiten alle Ehre. Besondere Erwähnung verdienen Altar und Kanzel, die in einfachem gothischen Styl ausgeführt mit einem hübschen braunen Anstrich und vergoldeten Skanten dem Ganzen eine schöne Fierde geben. Als ein weiterer Schmuck sind noch anzuführen 3 schöne Kronleuchter und zwei große Altarleuchter.

Aber wir wollten ja eigentlich von der Kirchweih berichten. Auf den 17. Aug. den 10. Sonntag nach Trin. wurden wir von den Brüdern und Schwestern in Lewiston zu ihrem Kirchweihfest eingeladen. Eine ganze Anzahl Pastoren und eine große Menge mitfeiernder Gäste leisteten dem auch Folge. Um halb 10 Uhr sollte die Feier beginnen, aber schon eine Stunde vorher sah man von allen Seiten die Fuhrwerke in Menge herbei kommen und ferne Staubwolken verkündeten noch viele nachkommende. Um die festgesetzte Zeit war die neue Kirche mit vielen Festgästen umgeben. Mit dem Liede: „Nun danket alle Gott“ begann die Feier; darnach öffnete der Pastor der Gemeinde, P. Koch, unter Anstimmung eines passenden Gotteswortes aus Ps. 24 im Namen des dreieinigen Gottes, die Thüre. Nachdem die Räume im Schiff sich schnell bis an und um den Altar gefüllt hatten und auch die Emporkirche dicht besetzt war, mußte noch mancher zu-

rückbleibende oder zu spät kommende außen an offener Thür oder Fenster Platz nehmen. Nach dem Gesang eines Festhymnus wurde die Einweihung vom Orts-pastor unter Assistenz der übrigen anwesenden nach der Ordnung der luth. Kirche vollzogen. Darnach bestieg Herr Prof. Ernst die Kanzel und hielt die eigentliche Festpredigt über das Kirchweih-Evangelium Luc. 19, 1—10. Er redete in gar erbaulicher und ergreifender Weise von des Herrn Jesu Einkehr zu uns. — Unter-dessen war es Mittag vorüber geworden und unsere Lewiston Freunde nahmen uns zur Bewirthung mit in ihre Häuser. Der Nachmittagsgottesdienst begann um halb 3 Uhr. Herr Pastor Kothe hielt zuerst auf Grund von 1. Mos. 28 eine recht anziehende Predigt von der Himmelsleiter, er stellte uns Jesum, die rechte Neutestamentliche Himmelsleiter vor Augen. Darnach hielt noch Herr Pastor v. Rohr eine englische Festrede über die Kirchweih-Epistel Dffb. 21. Nach einer Pause von etlichen Stunden, da die meisten der entfernteren Gäste bereits nach ihrer Heimath aufgebrochen waren, fand für die noch Anwesenden ein Abendgottesdienst statt, und auch diesmal war die Kirche, ziemlich gefüllt. Herr Pastor v. Rohr redete zu uns auf Grund von Jer. 31, 31—34 von dem Guadenbund Gottes mit der Menschheit. Eine köstliche Predigt, die dem ganzen Fest einen würdigen Schluß gab. Der von Herrn Lehrer Beck geschulte noch nicht lange bestehende Singchor erhöhte die Feier mit einer Reihe von zwischeneingeflochtenen schönen Gesangsvorträgen. Das war die Kirchweih in Lewiston, für uns alle gewiß ein rechter Tag der Freude und des Segens, und unsern Freunden in Lewiston konnte man es deutlich auf dem Gesichte lesen, daß sie sich glücklich schätzen, nun ein so würdiges Gotteshaus zu haben, und daß sie die Mühe und Kosten durchaus nicht bereuen. S.

### Missionsfest.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, den 31. August, feierte die ev. luth. St. Petri Gemeinde zu St. Peter, Minn. ihr erstes Missionsfest. Da uns der liebe Gott sehr schönes Wetter bescheert hatte, so fand sich eine schöne Anzahl Gäste aus der Nähe und Ferne auf dem Festplatze ein. Besonders theilnahmen sich die Glieder der Gemeinde des Herrn Präses Kuhn von Mankato recht zahlreich an dem Feste. Nach Abhaltung der gewöhnlichen Festtagsliturgie durch den Unterzeichneten, hielt Herr Pastor Reim von New Ulm die Missionspredigt über Joh. 45, 11. 12. Am Nachmittag predigte Herr Pastor Bomhof über Außere- und Herr Präses Kuhn über Innere-Mission. Der Singverein der ev. luth. Gemeinde von Mankato, unter Leitung des Herrn Studenten Dreher, trug auch einen Theil zur Erhöhung des Festes bei. Während der Mittagszeit wurde auch dem Leibe sein bescheiden Theil gereicht, wofür die Frauen meiner Gemeinde reichlich gesorgt hatten. Die gesammelte Collecte betrug \$37.18.

Das Fest war ein recht gesegnetes. Möge der reichlich ausgestreute Saame des Wortes Gottes zum Preise des Herrn auch reiche Früchte bringen.

L. E m m e l.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis haben etliche Gemeinden südlich von Milwaukee ein Missionsfest gefeiert, nämlich die Gemeinde des Pastor Meyer in Caledonien, und die von dem Unterzeichneten bedienten 3 Gemeinden.

Es war dies das erste Missionsfest das wir feierten, und wir sind erfreut über den Verlauf desselben,

den der Herr sichtbar gesegnet hat. Denn wir hatten nicht allein einen lieblichen Platz, auf dem wir uns versammeln konnten, und herrliches Wetter, sondern vor allem Gottes Wort, das uns zu glücklichen Menschen macht.

Am Vormittag predigte Herr Pastor Reinsch, und zwar über die Geschichte vom Kämmerer aus Mohrenland; und am Nachmittag predigte Herr Professor C. Roy über den Spruch: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele.

Vormittags und Nachmittags wurden Collecten erhoben, und die dadurch erzielte Summe von \$57 zum Theil der Mission, und zum Theil unserem Seminar in Milwaukee zugetheilt.

Möge der Herr auf unsre Gaben seinen Segen legen; sein Wort aber uns erhalten.

G. Denninger.

### Noth macht erfindereich.

Der Protestantismus macht in Frankreich gute Fortschritte, wenn gleich vieles nicht Gold ist, was glänzt. Ein Beweis davon und daneben ein merkwürdiger Beleg, mit welchen Mitteln man die protestantische Befehrung bekämpft, ist ein öffentlicher Aufruf des katholischen Pfarrers zu Balledent. Seit dreißig Jahren, sagt er, ist das arme Balledent vom Protestantismus beraubt. Tausend Anstrengungen sind gemacht, um die Keger wieder in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Alles umsonst. In der gegenwärtig verwirrten Zeit ist es noch schlimmer geworden, und schon haben die Keger die bürgerliche Gewalt in den Händen. Wenn Gott nicht hilft, so erlangen sie in nicht ferne Zeit siegreich die Herrschaft.

Wie soll denn Gott helfen? Weil kein menschliches Mittel die Geißel mehr abwenden kann, so hat der Pfarrer beschlossen sich an die heilige Jungfrau zu wenden. Ihr zu Ehren will er eine Kapelle errichten „zur Ausrottung der protestantischen Kegererei“, und fordert zu Beiden Messen und Gebete der Bruderschaft. Außerdem wer 5 Franken zeichnet, erhält den Titel „Wohlthäter“, wer 25 Fr. zeichnet, denselben Titel mit einem Diplom, 50 Fr. verleihen den Titel „Gründer“, 250 Franken den Titel „Gründerpatron“ mit Diplom. Die Namen dieser beiden letzteren werden mit goldenen Buchstaben in Marmor tafeln an hervorragender Stelle in der Kapelle zur Schau gestellt auf Kosten der Geber. Die andern werden in ein Register eingetragen, welches unter die Füße der heiligen Jungfrau gelegt wird.

Warum lassen sie nicht die Mutter Gottes selbst erscheinen wie zu Lourdes und Marpingen? Leidet das der böse Blick der Kegererei nicht? Dann ist dieser Nothanker freilich sehr rostig und brüchig.

### Die Statistik

der Presbyterianer ist soeben officiell erschienen. Nach derselben haben die Presbyterianer 4,937 Pfarrer, 5,415 Gemeinden und 574,486 Communikanten; eine Zunahme von 6,631, oder ein wenig mehr als 1 Prozent. Vergleichen wir nun die Zunahme der Presbyterianer während der letzten vier Jahre, so finden wir, daß die Statistik von 1876 eine Zunahme von 29,176 Communikanten oder 6 Procent aufwies; die von 1877 eine Zunahme von 22,464 Communikanten oder 4 Procent; die von 1878 eine Zunahme von 10,191 oder kaum 2 Procent und die von diesem Jahre nur 6,631 oder sogar bloß 1 Procent. Es geht also mit den Presbyterianern merklich rückwärts, trotzdem daß sie mehr als eine Viertelmillion auf einheimische

Mission im Westen verwendet und 1,200 Missionare in allen Theilen des Landes stationirt hat. Trotzdem sie in ihrem deutschen theologischen Seminar Leute heranzieht, welche den Deutschen den Glauben von einer auf Etlliche beschränkten Erlösung predigen sollen. Trotzdem sie von dem „liberalisten Geiste“ befeelt sind und sie die größten Unionsmänner monopolisirt haben, — trotzdem will es nicht voran. Aber ähnlich den Presbyterianern hat auch die Procentrate der Zunahme der Methodisten und Baptisten ganz merklich nachgelassen und dieselbe ist von der unsrer Kirche weit überflügelt worden. Unter den größeren protestantischen Gemeinschaften dieses Landes kann unsre ev.-luth. Kirche die größte Zunahme verzeichnen. Der Herr hat uns eine offene Thür gegeben; ihm sei dafür Dank. (Zeitschrift.)

### Berliner Bildung.

Als vor längerer Zeit im Berliner Aquarium der Gorilla verendete, wurde eine lächerliche Verehrung mit diesem Stammvater der Menschheit getrieben. Jetzt ist der Elefant Boy ihm nachgefolgt, und die Kreuzzeitung zeigt das mit dem Ausdrucke an, daß er crepirt sei. Eine Postkarte stellt sie darüber zur Rede, daß sie diesen „Freund aller Berliner“ crepiren läßt. „Wenn Sie, heißt es, noch einmal über die zunehmende Rohheit der gegenwärtigen Generation klagen, dann werde ich mir gestatten, Sie an dieses Wort zu erinnern.“ Spottend erwidert die Kreuzzeitung, was man denn von diesem Stück Vieh, das einst seinen Wärter zerstampfte, sagen solle, ob so etwas, wie in einem Sportblatte von dem Pferde Max stand: Max ging in den Pferdehimmel ein? Wie die alte Dame ihrem Schoßhündchen oder Lieblingskaze Menschennatur leiht, so ist es natürlich, daß der „Gebildete“ sein Geschlecht im Vieh wiederfindet und zärtlich verehrt, mag er auch sonst ein paar Rohheiten gegen Menschen mit seiner Bildung wohl vereinbar halten. Das Thier im Menschen hat zu seiner Rehrseite den Menschen im Thiere.

(Münkel.)

### Kirchliche Nachrichten.

In Preußen ist der berichtigte Cultusminister Falk endlich abgegangen. Sein Nachfolger ist Herr v. Puttkammer, ein Verwandter des Fürsten Bismarck. In Deutschland knüpft man an diese Erhebung zum Minister viele Hoffnungen, da er ein „confessioneller“ oder wenigstens ein „gläubig-unirter“ Mann sein soll. Wir müssen gestehen, daß wir diese Hoffnungen gar nicht theilen. Die Hauptfrage ist und bleibt doch die, ob die Kirche dem Staate unbedingt unterworfen sein soll und sich in allen Dingen von Staatsrücksichten bestimmen lassen muß. In diesen Dingen wird Puttkammer ebenso preußisch denken, wie Falk, und einfach die Kirche regieren, wie etwa der Minister des Innern seine Landräthe regiert. Für die Kirche ist da nichts zu hoffen. Sie wird überhaupt wohl thun, ihre Augen nicht zu dem Minister zu erheben, sondern zu den Bergen, von welchen die Hülfte kommt. Aber leider steht es so, daß für viele Landeskirchliche heutzutage das Wort des Ministers mehr gilt, als das Wort des Herrn Christi. Das spiegelt sich auch in ihren Kirchen-Blättern wieder, in welchen von der Politik mehr die Rede ist, als vom Evangelium. E.

Wir haben schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß in der Methodistenkirche wichtige Artikel des göttlichen Wortes z. B. die Lehre von der Allwis-

senheit Gottes ganz offen geleugnet werden. Aber dabei bleiben die Methodisten nicht stehen. Jetzt hat einer ihrer angesehensten Prediger, Bischof Foster, es ungeschweht ausgesprochen, daß man in seinem Glauben an ein ewiges Leben sich nicht bloß an die heilige Schrift, sondern auch an die Vernunft halten müsse, und hat damit bewiesen, daß er nichts als ein gewöhnlicher Rationalist (Vernunftgläubiger) ist. Aber dabei kann er doch ein guter Methodist sein! Hier sieht man so recht deutlich, wie die Schwärmerei, weil ihr das einfache Halten am Worte zuwider ist, allmählich immer weiter von Christo ab und zuletzt in den nackten Unglauben hinein führt. Wir wollen aber mit dem alten Dichter sagen:

Ich folg in Glaubenslehren  
Der Heiligen Schrift allein,  
Was diese mich wird lehren,  
Muß unbeweglich sein. —

E.

Es hat vor Zeiten ein frommer Christ, mit Namen Beda Anglosaxo, ein Wort geredt über Lucam 24, das billig einen jeglichen Christen bewegt, da er spricht: Wie können sich die rühmen, daß sie Christen seien, die nicht ernstlich nach dem Maß ihres Vermögens begehren die heilige Schrift zu erforschen, wie sie uns auf Christum weise, und die nicht begehren durch Leiden und Trübsale die Herrlichkeit zu erlangen, welche sie mit Christo gern haben wollten.

Aus U. Rhegius Vorrede zu  
seinem „Dialogus“.

Aus dem baptistischen Sendboten ersehen wir, daß nun auch die Baptisten in Deutschland ein eigenes Missionsseminar errichten wollen, um ihre Ausbreitung zu beschleunigen. Sie werden dazu bewogen durch ihre Erfahrungen in Schweden, wo sie bereits gegen 16.000 Glieder haben. Möchten doch die deutschen Lutheraner von dem Beispiel ihrer Feinde etwas lernen und auch auf die Heranbildung treuer lutherischer Pastoren in Privatseminaren bedacht nehmen. Die deutschen Universitäten sind wahrlich nicht dazu angethan, das Bedürfnis der Lutheraner zu befriedigen. Und wenn die lutherischen Christen der Noth nicht wehren, so werden die Sekten der Baptisten und Methodisten reiche Ernten halten; während doch die Erfahrung lehrt, daß sie da nichts machen können, wo bekenntnißtreue, staatsfreie, lutherische Gemeinden existieren.

E.

Recht anziehende Berichte aus der Heidenwelt bringt die im Auftrage der Synodalconferenz von Herrn Pastor Kochner in Springfield herausgegebene Missionsstaube, und wir freuen uns, daß unsere Gemeindeglieder auf diese Weise mit dem Stande der Heidenmission, ihrem Fortschritt und Rückschritt, ihren Leiden und ihren Segnungen so recht bekannt werden. Aber eine Frage möchten wir uns auch erlauben. Wäre es nicht an der Zeit, daß wir deutschen Lutheraner in Amerika selbst Hand an's Werk legten und Missionare in die Heidenwelt hinausendeten? Gerade jetzt thuen sich überall die Thüren den Boten des Evangeliums weit auf, und wir sollten nicht hinter anderen Kirchen, ja hinter den Bemühungen der unionistischen Theile unserer eigenen Kirche zurückbleiben.

E.

**Büchertisch.**

Die Evangelisch-Lutherische Kirche, von G. F. Spieker. Reading, Pa. Pilgerbuchhandlung.  
Das vorliegende Schriftchen enthält eine Conferenzzarbeit. Leider ist das Thema zu umfassend, als daß der Verfasser in den engen Rahmen, der ihm zuge-

maßen war, viel mehr als eine ziemlich trockene Aufzählung vieler verschiedener Thatsachen hätte einfügen können, wie er das auch selbst gefühlt hat. Doch konnten die verschiedenen Angaben wenigstens besser geordnet werden. Wenn es unmittelbar nach einander heißt: „Das Augsburgur Interim brachte viel Glend. Der dreißigjährige Krieg war eine unselige Zeit. Die oseeandrischen, ignergistischen und kryptocalvinistischen Streitigkeiten endigten in dem Siege der Wahrheit“ (besser mit d. S. d. W.), so wird der gewöhnliche Leser doch schließen, daß jene Streitigkeiten nach dem dreißigjährigen Kriege stattgefunden hätten. Uebrigens ist mit der Angabe solcher allgemeinen Urtheile nicht viel genützt. Zum Tractate wenigstens erscheint uns die Arbeit wenig geeignet.

E.

Lutherbüchlein. In einfachen Reimen und mit vielen Bildern. Allentown, Pa., Brobst Diehl u. Co. Ueber gereimte Lebensbeschreibungen haben wir uns schon ausgesprochen. Auch in dieser sind die Verse oft hart und vielfach trivial. Die Bilder sind meistens recht hübsch. Inmerhin ist es anzuerkennen, daß man im Osten jetzt darauf ausgeht schon die Jugend mit dem Leben Luthers bekannt zu machen, und es wird auch dies Büchlein nicht ohne Segen sein.

E.

Verhandlungen der neunzehnten jährlichen Versammlung der deutschen Ev. Luth. Synode von Minnesota und andern Staaten.

Diese Verhandlungen haben wir mit großem Interesse gelesen, insbesondere auch die treffliche Synodalrede des Präses Kuhn. Wir ersehen aus denselben auf's neue, wie wir so ganz mit den lieben Brüdern übereinstimmen, wie sie unser Werk treiben und wir ihr's. Gott wolle geben, daß wir alle in diesem Werke treu sind und treu bleiben, und das Werk selbst fördern.

E.

**Conferenz-Anzeige.**

Da auf Beschluß der Synode alle Jahre eine allgemeine Pastoral-Conferenz sämmtlicher zur Synode gehörenden Pastoren abgehalten werden soll, so wird hiermit bekannt gemacht, daß die nächste dieser Conferenzen am 14. October früh um 9 Uhr in der Kirche der ev. luth. St. Joh. Gemeinde zu Milwaukee zusammen tritt.

Gegenstand der Verhandlungen ist die Lehre von der Guadenwahl.

Pastoren, die auf ein Quartier reflektiren, haben sich bis zum siebten October bei dem Unterzeichneten zu melden. Wer sich nicht meldet giebt zu verstehen, daß er von dem Ortspfarrer kein Quartier beansprucht.

Johannes Bading.

**Quittungen.**

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Schaaf, XIV, 1.28. Bading, XIV, 15.00, XV, 10.00. Rohlfach, XV, 1.06. Prof. G. Rog, XIV, 10.00. Johannes, XIII, 8.00. Goldammer, XIV, 10.00. Angobst, XIV, 9.00. Dowidat, XIV, 15.00.  
Die Herren: Welterkamp, XV, 1.05. G. Lütke, XV, 1.06. Köhn, XIV, 17.95, für Watertown, 2.05.

Th. Jäkel.

Für Synodal- und Synodal-Conferenzberichte erhalten von P. v. Rohr \$3.70, von demselben für die Wittwenkasse \$3.30.

Zum Kirchbau der Gemeinde in Goodhue, Goodhue Co., Minn. gingen bis heute ein und werden hiermit dankend folgende Beiträge quittirt:

N. W. Fond du Lac, Wis. \$1, P. Siegrists Gem. in Stillwater, Minn. \$13, N. N. in St. Peter, Minn. \$5, P. Timmens Gem. in St. Paul, Minn. \$28, P. Volkerts Gem. in Inzer Grove, Minn. \$8.50, P. G. Höyers Gem. in Platteville, Wis. \$4.75, P. Luchs Gem. in Woodbury, Minn. je \$3, J. Stuhmann und J. Horrisberger, je \$1, Dohle, Raths, Marty, H. Behrens und Dichtub; je 75 Cents, J. Behrens, Dr. St. Duclit; je 50 Cents, W. Memenschneider, F. Luchfinger; je 25 Cents, W. Goebel, Vielenberg und N. N. Summa \$14.60. Frau P. v. Norbeck \$1, P. A. Kuhns Gem. in Mantato, Minn. \$10, P. L. F. Freys Gem. in Schatopoe \$9.40, in Jordan \$8.10, P. Kiefelds Gem. in Burlington, Wis. \$12.60, P. Koglers Gem. in Town Blatley, Minn. \$13.40.

Indem ich im Namen meiner Gemeinde allen lieben Gekern herzlich danke und Gottes reichen Segen wünsche, möchte ich unsere Bitte um Hilfe noch einmal dringend wiederholen. Gott der Herr hat auch dieses Jahr wieder

unsere Erntehoffnungen zu nichte gemacht, so daß wir kaum eine halbe Ernte haben. Wir haben in Gottes Namen gewagt wieder mit dem Kirchbau zu beginnen. Lieben Brüder, helft uns, daß wir unsern Feinden nicht zum Spotte werden und wir ein Haus finden unserm Gotte zu dienen.

Man mag auch ferner Gaben an Herrn Pastor Bender, Neb Wing, Minn. senden, der dieselben gern übermitteln. Joh. Vollmar, Pastor der Gemeinde.

Dankend bescheinige ich folgende Gaben für die Taubstummen-Anstalt empfangen zu haben: Durch Hrn. Past. Hölzel in Fond du Lac von einem Ungeannten \$1; durch H. B. G. eingekauft \$4.35; durch Hrn. Past. Jäkel in Milwaukee von Hrn. Past. Sprengling \$1; durch Hrn. Past. Streiguth in St. Paul, Minn. aus der Sonntagsschule 85 Cts., von confirmirten Knaben \$2.95, von der ublichen Arbeitsschule \$3.25, von einem Geber \$1.50; durch Hrn. Past. Brenner in Dikshoff für die taubstumme Zühle von Hrn. J. Böje \$1, von Hrn. Zühle \$5, von dem werthen Jungfrauen-Verein \$10.

W. Speckhard.  
Norris, Wayne Co., Mich. den 27. August 1879.

Für das Seminar: P. Koch, Theil des persönlichen Beitrags \$25. — P. Jäkel, von Huth \$5; Kühl \$3. — P. Höncke, von Friedr. Krüger \$50; Jac. Schäfer \$10; G. Bähke \$10; Frau A. K. \$5; Jac. Zell \$10. — P. Bading, von Dr. Sem \$100; Holzer \$5; G. Weiger \$25; W. Höhn \$5; G. Kiehefer \$10; Chr. Erabus \$3; G. Obenaus, erste Anzahlung \$10; J. Kiehefer \$10; W. Kiehefer \$5; Heiden \$5; J. Treitin \$5; G. Krause \$2; Rumbt erste Anzahl. \$1; Elisabeth Zorn \$1.50; G. Steinmann sen. \$10; Julie Brädemann \$1; Böder \$1; W. Ruch \$5; Wittwe Klug \$3; Frau Günther 50 Cts. — P. Dpik, Hälfte des pers. Beitr. \$50. — Prof. G. Rog, do. \$10. — J. Ruhbach \$1. — P. J. Meyer, Missionsfest = Coll. in Galeboia \$28.55. — P. Goldammer, Erntefest = Coll. in Wheatland \$4. — Lehrer Brenner, (Quittung aus Versehen verspätet) \$10. — P. Jäkel, vom werthen Jungfrauen Verein der Guaden = Gem. \$15; von Geo. Krause \$1; — P. Hölzel, vom Missionsfest in Fond du Lac \$25. — P. Brenner, vom Missionsfest in Dikshoff \$14.28. — P. Westenberger, vom Missionsfest in Ripon \$16.20; Dankopfer der Frau Haumann \$1; vom werthen Jungfrauen Verein \$1.60. — Herr Wäbenroth in Watertown \$15. — Collecte bei der Einweihung des neuen Seminars \$17.65 und im Abend-Gottesdienste \$22.17.

Für die Anstalt in Watertown: W. Witte \$1. — Theil der Missionsfest = Collecte in Columbus \$10. — P. Bading, von Geo. Weiger \$10. — P. Jäkel vom werthen Jungfrauen Verein \$15. — P. Hölzel vom Missionsfest \$20. — P. D. Hoyer, do. \$28.78. — P. Brenner, do. \$26.

Für arme Studenten: P. Jäkel, vom werthen Frauen-Verein \$10.

Für das Reich Gottes: P. Reinsch, von einer christl. Ehefrau, Dankopfer für Genesung \$5. — Prof. G. Rog, collectirt auf der Kindtaufe bei Ab. Denzin \$5. — Collecte bei dem gemeinschaftlichen Missionsfeste in Milwaukee \$170.21.

Für Regere Mission: P. Hölzel, vom Missionsfest \$15. — P. D. Hoyer, do. \$5. — P. Althof, do. \$4.39.  
H. Adelberg.

**Neue Liste von Büchern,**

welche in der Synodal-Buchhandlung zu beigefügten Preisen zu haben sind.

Tillemann Hefhusius, 10 Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott. . . \$ 1.00  
J. W. Dillherr, Betrachtungen eines Christenmenschen, fein gebunden mit Goldschnitt in Fntteral. . . . . 1.25  
Seidel, der würdige Communicant. . . . . 1.00  
Skriver, das verlorene und wiedergefundene Schäflein; eine merkwürdige Geschichte nebst darüber gehaltenen Predigten. . . . . 50  
A. Pfeifer, Luthenthum vor Luther. . . . . 75  
C. F. W. Walther, der Concordienformel Kern und Stern. . . . . 40  
Habermann, Gebetbuch. . . . . 15  
Grant, Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse. . . . . 80  
Bibl. Geschichten mit Bildern, herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung. . . . . 45  
Matthiesius, Dr. W. Luthers Leben in 17 Predigten dargestellt. . . . . 60  
Heinrich Müller Erquickstunden. . . . . 60  
Gebetsschlag, kleiner. . . . . 30  
Das Concordienbuch, d. h. die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, Berlin. 1.25  
— Dasselbe. New Yorker Ausgabe. . . 1.25

F. Werner, Agent.

436 Broadway.